# Aktuelles

## Tagungsberichte

Wiebke Frieß

### Zuhören, verlernen, voneinander lernen: Die Podiumsdiskussion „Frauen auf der Flucht – Leerstellen aktueller Flüchtlingsdiskurse“

Elizabeth Ngari ist Ende der 1990er Jahre mit ihren beiden Töchtern von Kenia nach Deutschland geflohen. Sie ist eine der Gründerinnen von *Women in Exile*, einer Initiative von Flüchtlingsfrauen, die seit 15 Jahren für ihre Rechte und gegen die doppelte Diskriminierung als Asylbewerberinnen und als Frauen kämpfen. Mit ihrer Kollegin Caroline Wamboi saß sie am 11. Februar 2016 auf dem Podium der Diskussionsveranstaltung *„Frauen auf der Flucht – Leerstellen aktueller Flüchtlingsdiskurse“* an der Universität Hamburg – ebenso vertreten waren die Wissenschaftlerinnen Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Universität Gießen) und Dr. Lydia Potts (Universität Oldenburg).

Eingeladen hatte das Team der Gleichstellungsbeauftragten der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Prof. Dr. Daniela Rastetter. Unter den 250 Zuhörer_innen waren Aktivist_innen, Wissenschaftler_innen, Geflüchtete und Mitarbeiter_innen aus der Flüchtlingshilfe. Ziel der Veranstaltung war es, einen Ort für gegenseitigen Austausch und Vernetzung zu schaffen; das heißt auch: nicht *über*, sondern *mit* geflüchteten Frauen zu sprechen.

„It’s good when we hear it from someone who is experiencing the same thing, we experienced 15 years ago and we have talked and nobody really listened.“ Das sagte Elizabeth Ngari, nachdem sie zugehört hatte, wie Ruba Sulaimane von ihrer Flucht aus Syrien und ihrer Ankunft in Deutschland berichtete. Sulamaine wurde von der Moderatorin Katrin Jäger zu ihrer Fluchtgeschichte und ihrem Leben in Deutschland befragt. Im Juli 2015 ist Sulaimane mit ihrer Tochter aus Damaskus geflohen, über die sogenannte Balkanroute. In Deutschland lebten sie in fünf verschiedenen Unterkünften und Zeltstätten, bevor sie in eine Wohnung zogen. Zuletzt waren sie in einer Einrichtung für „besonders Schutzbedürftige“ untergebracht, zumeist Frauen und Mütter mit Kindern. Diese Einrichtung wurde geschaf-

fen, nachdem vermehrt über sexuelle Gewalt und Belästigungen in Flüchtlingseinrichtungen berichtet wurde.

50 Prozent der Flüchtlinge weltweit sind Frauen und Mädchen. Doch Geschlecht, sexuelle Identität, frauenspezifische Fluchtursachen und sexuelle Gewalt werden in den öffentlichen Debatten um Flucht und Migration nur selten thematisiert, obwohl Migrant_innen und Flüchtlingsorganisationen wie *Women in Exile* seit Jahren darauf aufmerksam machen. Fluchtgründe sind vielfältig, jedoch gibt es spezifische Verfolgungs- und Gewalterfahrungen, die Frauen betreffen. Frauen flüchten vor Genitalverstümmelungen, vor Zwangsheirat oder weil sie wegen ihrer lesbischen Identität verfolgt werden, berichteten Ngari und Wamboi. Deutschland erkenne diese Fluchtgründe jedoch nicht automatisch als Asylgründe an. Viele Frauen wenden sich an *Women in Exile* und berichten von sexueller Belästigung in den Flüchtlingsunterkünften. Andere scheuen sich jedoch, über das Thema zu sprechen, aus Angst, dass die anderen Bewohner_innen davon erfahren. *Women in Exile* möchte die besondere Situation geflüchteter Frauen in Deutschland öffentlich machen und fordert die Abschaffung von Flüchtlingsunterkünften. Anstatt Container und Zelte zu finanzieren, sollten Wohnungen zur Verfügung gestellt werden – besonders für Frauen und Kinder, so Ngari.

Sulaimane forderte, dass geflüchtete Frauen in Unterkünften besser informiert werden. Sie würden oft nicht darüber aufgeklärt, „dass sie in Deutschland Rechte haben, dass sie sich einen Job suchen können, dass Frauen in Deutschland die gleichen Rechte haben wie Männer.“ Rodríguez appellierte, dass nicht nur die Geflüchteten Informationen benötigen, die ganze Gesellschaft müsse noch viel lernen: „Ich kenne eine Menge Frauen, die langanhaltende politische Kämpfe hinter sich haben, ich denke, ich kann mehr von ihnen lernen als sie von mir.“ Da die geflüchteten Frauen in Deutschland aus ganz verschiedenen Ländern und unterschiedlichen Klassen kommen, sprach sich Rodriguez dagegen aus, die Situation von Flüchtlingsfrauen zu homogenisieren und essentialisieren – es sei problematisch „über *die* Flüchtlingsfrauen zu sprechen“. Das sah auch Lydia Potts so. Die im Diskurs dominanten bildlichen Konstruktionen kopftuchtragender muslimischer Frauen haben ihrer Erfahrung nach wenig bis gar nichts mit den Selbstverständnissen muslimischer Frauen zu tun. Dieser monolithische westliche Blick mache die Biographien und Identitäten von Frauen unsichtbar. Deshalb müsse differenziert werden, wenn über Flüchtlingsfrauen gesprochen wird, so Rodríguez: „Wir haben weder das Recht über sie zu sprechen, noch ihnen die Rechte der deutschen Frauen in Deutschland und Europa vorzuenthalten.“ Ein Dilemma der Repräsentationen von Frauen – wer spricht und wer hört zu?

Damit auf der Podiumsdiskussion möglichst alle zuhören konnten, wurden die Wortbeiträge per Flüsterübersetzungen simultan auf Arabisch, Farsi, Englisch, Italienisch und Französisch übersetzt. Es kam zu Übersetzungspausen und Unruhe im Publikum. Auch etwas, das gelernt werden könnte: Geduld haben, den Moment der Verständigung aushalten und Zuhören. Im Sinne der Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak ist das ein Prozess, bei dem die eigenen Privilegien verlernt werden und so der Raum geschaffen wird, um voneinander zu lernen: *„Unlearning one's privileges as one's loss“*. So könne Zuhören ein Akt werden, der die Sprechenden ermächtigt.

Im Frühjahr 2017 findet eine dreiteilige Fortsetzung der Veranstaltung statt. Nähere Informationen unter
https://www.wiso.uni-hamburg.de/einrichtungen/gleichstellung/veranstaltungen.html

Frieß, Wiebke, Dipl.-Soz., wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte, Universität Hamburg, Sozialökonomie, Professur für Personal und Gender, wiebke.friess@wiso.uni-hamburg.de